



Nummer

58.

Sonntag,

8. März 1817.

Schwärmeri.

Hat sie geschlagen die fröhliche Stunde?
Ist er vollendet des Tagewerks Fleiß?
Alle neun Musen im festlichen Bunde
Laden uns ein in den magischen Kreis.
Aber vor allen im himmlischen Feuer
Strahlt uns Apollo's unsterbliche Leyer
Von des Parnasses umschatteten Höh'n.

Seht ihr des Pegasus Fittige glänzen?
Muthig, ihr Freunde, der Schäumende brauft!
Ha, wie der Wilde in lustigen Tänzen
Himmelanstrebend die Wolken durchsauft!
Schwingt euch hinauf zu den goldenen Flügeln,
Wagt es, den Göttergewohnten zu zügeln,
In der Begeiß' rung unendlicher Kraft!

Stimmet die Leyer! In vollen Akkorden
Töne der Saiten harmonischer Klang!
Kräftige Töne zu kräftigen Worten
Wechseln mit lieblicher Stimmen Gesang.
Laßt auf des Liedes begeisterten Schwingen
Sterblicher Lob dem Unsterblichen singen,
Der auf dem Scheitel des Helikon thront!

Reichet mir Ephen, die Becher zu schmücken!
Ströme des Neben-Bluts feuriger Strahl!
Eilet, die Blume des Nektar's zu pflücken!
Ha, wie er perlt im kristall'nen Pokal!

Bacchus umschwärmet mit Götter Entzücken
Nebenumgürtet des Musenbergs Rücken
Mit der Mänaden erschallendem Chor.

Und in der Becher umdufteten Kränzen
Hüllt sich Cupido der Listige ein.
Jugendlich blühende Lippen kredenzen
Heppig dem Sänger den lockenden Wein.
Kußes = Geflüster und Becher = Geläute
Tönen, melodische Hymnen der Freude,
Seliger Stunden ersehnter Gewinn!

Adolf Wendler.

Die Sängerin. (Fortsetzung.)

5.

Die Rosenmonate.

Nur liebend sollte man leben! Liebe ist unsre
einzige Bestimmung auf diesem Sterne, Liebe die
einzige Sonne, welche ihn erleuchtet und erwärmt!
dies war mein Gefühl, als ich zum erstenmale meiner
selbst bewusst wurde, dieß ist jetzt noch nach 20jähri-
ger Lebensumsicht, nach so vielen Erfahrungen meine
einzige, tröstende Ueberzeugung. Ja, junger Freund,
ich habe gelebt, denn ich habe geliebt, und jetzt noch,
ist es diese Liebe, welche meine blassen Wangen
färbt mit sanftem Abendrothes Schimmer, welche

aus meinen Thränen den farbigen Bogen der Hoffnung mir stets neu entgegenstrahlt!

Soll ich beschreiben wie glücklich wir waren, in den ersten Monaten der Liebe? Lieben Sie selbst, so bedarf es keiner Worte, ist die Liebe Ihnen noch fremd, so können die farbenreichsten Bilder nur eine schwache, kalte Ansicht gewähren! Ja wir liebten so glühend, daß wir nicht einmal der Hoffnung bedurften, um ganz glücklich zu seyn!

Mein Vater bezog seine Villa, einige Meilen von Turin, ich mußte mit ihm ziehen. Dieß störte unsre Liebe nicht und erhöhte gewissermaßen unser Glück durch die oft wiederholten Freuden des Wiedersehens. Denn unsere Kunstübungen dauerten fort und mein Ritter hatte rasche Pferde. Nur hatte unsre Liebe dadurch, ich weiß noch selbst nicht wie und warum, eine ganz andre Gestalt gewonnen. Ohne gegenseitige Erklärung waren wir in Gegenwart anderer verlegen, zurückhaltender geworden, ja oft zeigte sich in uns beiden der stille Wunsch sichtbar, unsre Gefühle keinen Menschen ahnen zu lassen. An die Genehmigung derselben von Seiten der Eltern war noch gar nicht gedacht worden. Wir hatten sie ja noch nicht nöthig, und wer zweifelt mit 15 Jahren, daß alles das richtig geschehen und vollendet werden würde, was das Herz wünscht und die Phantasie träumt?

Die Liebe scheut das Bemerketwerden, sie ist sich allein genug, nur in der Einsamkeit blühen ihre schönsten Rosen. Dies sagten wir nicht, aber wir fühlten es. Sobald mein Ritter kam, waren wir auch gewiß bald allein in der Bibliothek, im Garten, im Park, am Forellenbach oder im Theater unsre Rollen studierend, scherzend, singend, lesend, oder stumm im Anschauen des Schönen. Die angenehmste Unterhaltung gewährte mir das Erlernen der deutschen Sprache, worin ich wunderähnliche Fortschritte machte, denn die Liebe ist ein trefflicher Lehrer, und nie war mein Ritter schöner, als wenn er mir Schillers Laura am Klavier, Phantasie an Laura, sein Lied an die Freude las. Da wurde er selbst mein Schiller, ich seine Laura! Der ganzen Welt hätte ich den Schwesterkuß geben mögen! O wie sehr beneidete ich die deutschen Mädchen, daß solche Lieder für sie geschrieben waren, daß sie ganz innig und lebendig das Himmlische ihres Geistes auffassen konnten und fühlen mußten! —

Was Werthers Leiden dunkel begonnen hatten, vollendeten Wielands lockende Gebilde einer zauberisch ätherischen Körperwelt und Gothe's Braut von

Korinth. An ihr entbrannte anderer Liebe mächtiger Funken zur überwältigenden Flamme, sie führte mich bewußtlos auf den Wendepunkt meines Lebens. Die Blüthe reifte zur Frucht!

6.

Die Rosen welken.

Auch nach dem schönen Hesperien streckte die Hydra der Revolution ihre Krallen aus. Der Schrecklichen Schrecklicher durchbrach die schwache Gränzwehr. Der König war schon fort, mein Vater sollte in den nächsten Stunden ihm folgen. Alles packte ein, jammerndes Gemimmel erfüllte die Stadt, sie glich einem auswandernden Ameisenhaufen. Auch die Garden rückten aus zum langen Abschied von der Heimath. Wie ein Donnerschlag traf mich die Nachricht, denn mein Ritter durfte nicht einmal rückwärts gehen, er wurde als Adjutant dem Kommandirenden beigegeben. Unmöglich war der Widerstand, wir mußten uns trennen. — Auf seinem braussenden Neapolitaner kam er daher gesprengt, Jacob sein schwer bepackter Diener hinter ihm. Isabelle, rief er verzweifelnd, Isabelle! wir müssen scheiden! — Ich hatte keine Worte mehr, keine Thränen, keine Seufzer! Vernichtet hing ich an seinem Halse, bebend umschlangen ihn meine Arme! Furchtbar stand der Gedanke vor meiner Seele, du nimmst Abschied auf ewig von der Liebe, von dem Glück, von allen Freuden deines Lebens! — Thränen rollten über seine Wangen, Seufzer entquollen seiner Brust, seine Lippen zuckten, denn auch Er fühlte den herben Schmerz des Scheidens; doch der Gedanke an Männliche Bestimmung, an Soldatenehre, hielt ihn aufrecht, verschwifert mit der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen. Der Schimmer von Trost, welcher aus seinen Augen leuchtete, beleidigte, kränkte mich tief. Meine heiligsten Rechte glaubte ich verletzt, die zarte Mädchenscheu war verschwunden. Ich wand mich aus seinen Armen, und sagte mit schneidendem Ernst: „Ferdinand! so leicht scheidest Du von Isabellen?“ so leicht von der Mutter Deines Kindes? „Mutter! Mutter!“ rief er und stürzte nieder zu meinen Füßen, und umklammerte meine Knie; Gluth und Todesblässe wechselten auf seinem Gesicht: „Warum Isabelle, warum hast Du nicht früher diesen Himmel mir eröffnet? Dann wären wir nie geschieden!“ — Müßen wir jetzt scheiden, Ferdinand? Was hindert Dich meine Hand

vom Vater zu erbitten, und in die Ruhe Deiner Heimath mit mir zu ziehen? — „Soll ich im Augenblick der Gefahr den König verlassen? Erlaubt es meine Ehre den Abschied zu fordern, wenn der Feind naht? Doch schnell hinüber zu Deinem Vater, Deine Hand wird er mir nicht verweigern, die nächste Stunde sieht Dich als meine Gattin, dann eilst Du in meine Heimath, und bald, bald bin ich bei Dir, für immer!“ — Er umschlang mich mit glühenden Küssen, er zog mich sanft zur Thüre — da trat der Haushofmeister meines Vaters ein und meldete, daß dieser schnell habe abreisen müssen, ohne uns mitnehmen zu können, wir sollten ihm heute noch folgen, in Mailand würden wir ihn wieder treffen!

Verloren! alles verloren! dies waren meine einzigen Worte. Ohnmächtig sank ich nieder. O wäre ich nie, nie wieder erwacht! —

Erst im rollenden Bierspanner fand ich mich selbst wieder, wie eine Todfranke auf Polstern ruhend, von meinem Mädchen und dem Haushofmeister ängstlich bewacht, die jüngste Schwester schlafend an meiner Seite. Ich schauderte zusammen, in neuer Ohnmacht wäre ich gesunken, von der Gewißheit meines Unglücks betroffen, hätte nicht mein Mädchen einen Brief mir gereicht, dessen wohlbekannte Schriftzüge mich ins Leben riefen. Hastig riß ich das Siegel auf, ein großer Brief an meinen Vater fiel mir entgegen. Ich las folgende Zeilen:

„Ewig Theure! Glück auf Isabelle! Der Trennung Schmerz dauert nicht lange; wir ziehen uns schnell zurück, mein Dienst ruft mich ins Hauptquartier der Kaiserlichen nach Mailand, dort sehen wir uns in einigen Tagen wieder. Den Brief übergieh selbst Deinem Vater, er enthält die Bitte um Erfüllung unsrer Wünsche. — Gott wird unsre Liebe krönen! Unter tausend Küssen umarm' ich Dich mein theures Weib! Lebe wohl, sei heiter, vertraue auf unsrer Liebe Glück. Bewahre in treuem Herzen Deinen Ferdinand!“

Wie trieb ich nun die Postillons, wie sehnte ich mich nach Mailand, wie glücklich war ich, in einigen Tagen sollten ja alle meine Wünsche erfüllt werden!

Sie lächeln junger Freund? O nur noch einige Jahre tiefer in die Welt hinein geschaut, Menschengeschick und Menschenherzen beobachtet, und Sie werden finden, daß dieses Herz durch alle Geschlech-

ter und Alter ewig ein Kinderherz bleibt, vom Weinen zum Lachen überspringend, von dem lebendigsten Hoffen zur Verzweiflung, die Uebergänge und sanften Abstufungen hassend, mit Gigantenschritten vom Extreme zum Extreme überschreitet.

Dem alten ehrlichen Diener wurde fast bange, und das Kammermädchen erröthete für mich, daß ich durch meine plötzliche Freude mein innerstes Gefühl so offen darlege.

Der öftere Aufenthalt in elenden Schenken, das Stocken unserer Reise durch schlechte Pferde und Truppenzüge, stimmten allmählig die Saiten meines Herzens wieder zur Trauer herab. Der Anblick des langersehnten Mailands erschütterte mich gewaltig. Da, wo ich alle meine Wünsche und Hoffnungen gekrönt sehen sollte, da zog ich weinend ein. Ein Kerker dünkte mir die herrliche Stadt! —

(Die Fortsetzung folgt.)

A n e k d o t e.

Der geistreiche Fontenelle war ein großer Egoist. Eines Tages erhielt er in seinem Landhause einen Besuch von einem alten Bekannten, der sich bei ihm einlud. Was werden Sie mir vorsehen! Essen Sie gern Spargel? fragte Fontenelle. O ja, aber wenn ich bitten darf mit Del. Ich esse ihn lieber mit Brühe, erwiderte der Wirth. Mir bekommt sie nicht, hob der Gast wieder an. Nun wenn Sie es wünschen, so essen wir ihn mit Del. Fontenelle ging mit diesen Worten hinaus, um es zu bestellen, aber als er in das Zimmer zurück kam, fand er seinen alten Freund vom Schläge getroffen. Auf der Stelle eilte er an die Treppe zurück. Koch, den Spargel mit Brühe!

L.

G l e i c h n a m e.

Bald treibt ihr mich mit den Händen,
Bald beweg' ich euren Fuß,
Bald geb' ich Erwachsenen Spenden
Bald auch Kindern nur Genuss;
Wie ich auch betrachtet werde,
Schweb' ich in der Lüfte Reich,
Und vermählt ihr mich mit Erde
Trag ich euch und mich zugleich.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Phantasia. Eine Sammlung von Märchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen, herausgegeben von Ludwig Tieck. Dritter Band. Berl. Real-Schulb. 1816. 524 S. 8.

Wen der berühmte Name des Verfassers früherhin noch nicht angezogen hat, die erstern Bände dieses geistreichen Phantasia zu lesen, den laden wir jetzt bei dem neuesten Erscheinen des dritten Bandes ein, es zu thun. Da jene erstern Bände nicht im Bereich unsers Vorhabens liegen, so dürfen wir uns bloß an den dritten halten, bemerkend nur, daß gleich wie im Dekameron des ehrlichschlaunen Boccaccio alle Erzählungen, Märchen, Schauspiele und Novellen, welche diese drei Bände bereits enthalten, und die folgenden noch geben werden, durch den Faden einer Begebenheit verknüpft sind, die sich fortspielend durch sie hinzieht, eben in diesem Bande nicht sehr weit vorschreitet, noch weniger wunderbar und hoch interessant ist, aber doch recht gute Gelegenheit zu Einflechtung jener Blüten giebt, und in sich selbst manche schöne Entwicklungen trägt.

In diesem Bande nun sind es zwei Theile des Fortunats, welche den eigentlichen Inhalt ausmachen, zwei Märchen, jedes in fünf Akten dialogisirt. Wem hat nicht Fortunatus mit seinem Säckel und Wunschhütlein schon in seiner Kindheit die höchste Freude gewährt, wer hat nicht als Jüngling sich oft diese köstlichen Kleinode gewünscht, um mit dem ersten einen Freund zu beglücken und in dem letzten eine Geliebte zu überraschen, und wem sind dann nicht wieder als Mann, die Erinnerungen eben daran wieder recht lieb geworden. Hier tritt denn nun im ersten Märchen Fortunatus selbst auf und erwirbt sich von Fortuna den Säckel, mit dem er nun herumwandert, bald da, bald dorthin unter mancherlei Fährlichkeiten, bis er endlich in seinem Vaterlande Cypern wieder ein Ruheplätzchen findet. Im zweiten Märchen, dem ein sehr ergötzlicher Prolog in einer Gerichtsscene vorangeht, übergiebt er vor seinem Tode Säckel und Wunschhütlein, welches er indeß — wir wünschten wohl auf eine ehrlichere Weise — an sich gebracht hat, seinen Söhnen, Ampedo, dem stillruhigen, schier beschränkten Geistes, und Andelasia, dem wildbrausenden, lebendigen, wohl geistreichen, aber leichtgläubigen und leichtsinnigen. Letzterer stürmt nun mit Glanz und Pracht in die Welt hinaus, läßt sich um Säckel und Wunschhütlein betrügen, erwirbt sie durch kluge List wieder, fällt aber in Cypern in den Hinterhalt, den ihm seine Feinde legen, wird im Gefängniß ermordet,

und da Ampedo den Hut indeß verbrennt, so gehen die kostbaren Stücke der Gunst der Genien unter. Alles dieses ist nun in einer Reihe von Scenen, bald in Versen bald in Prosa, bald ernsthaft bald scherzend, in allen Welttheilen, unter tausend sonderbaren Gestalten, die sich aber größtentheils recht kräftig, wahr und unterhaltend in der gewählten dramatischen Form aussprechen, dargestellt, und wir werden von dem genialen Sinne der diese Ausstellung schuf, so angezogen, daß wir uns nur ungern von diesem Genuße trennen. Mitunter giebt es auch gar treffliche Belehrungen und Stellen im höchsten Fluge der Poesie, wozu besonders mehrere Monologe des Andelasia im zweiten Märchen gehören. Und obgleich die beurtheilende Gesellschaft dem ersten Theile S. 495 wegen seiner Gelindigkeit den Vorzug giebt, so würden wir doch den letztern in dichterischer Hinsicht durchaus vorziehen, und ich glaube daß die Leser mit uns einstimmen werden.

Zum Schlusse kommt denn nun noch eine sehr interessante und gewiß aus sehr naher Bekanntschaft mit den beiden Künstlern hervorgehende Parallele zwischen Schröder in Hamburg und Fleck in Berlin, beide jetzt in der ewigen Heimath verbunden, welcher allgemeine Ansichten über das Theaterwesen, die eben so trefflich sind, vorausgehen. Als ein Wort zu und in seiner Zeit gesprochen, können wir uns nicht versagen, eine Stelle daraus auch hier mitzutheilen. „Eine scheinbar zunehmende Liebe für die Kunst war es gerade, was ihr sehr schadete, als die Freunde des Theaters sich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größern Theatern Mode, seine Abende dort zuzubringen, und neben leere Zerstretheit trat an die Stelle jener warmen, ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrausendes Entzücken, und eben so eine anmaßliche Kennerchaft und Kritik, von allem Kunstgeschwätz das fade und niedrigste, weil hier auch nicht die mindeste Kenntniß, wie doch noch bei Musik und Malerei, nöthig schien, und jeder soviel Moral oder Natur, oder sogenannte Psychologie hineinmengen konnte, als er nur immer wollte. Jetzt sind die Theater mehr die Versammlungsplätze der gelangweilten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks und der Vorzüglichkeit der Schauspieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob sie angefüllt sind. Zwar sind die Direktionen jetzt eben so oft in Noth als in jenen frühern Zeiten, aber nur deswegen, weil sie neben der Schauspielertruppe ein zahlreiches Orchester, Sänger und Sängerinnen, auch Springer unterhalten müssen, auch aufgesodert sind, großen Aufwand in Kleidern, noch größern in Dekorationen zu machen u. s. w.“ H.

Ankündigungen.

Um den bereits häufig eingekommenen Anfragen zu genügen, zeigen wir hiermit an, daß die Protokolle der deutschen Bundesversammlung mit hoher Bewilligung binnen wenigen Tagen in unserer Verlage erscheinen werden.

In dem Augenblicke, wo die Aufmerksamkeit des Publikums ohnehin in einem so hohen Grade auf die Verhandlungen des deutschen Bundestages gerichtet ist, wird eine authentische und beglaubigte Sammlung dieser Protokolle keiner weitläufigen Anzeige bedürfen.

Die unterzeichnete Buchhandlung begnügt sich daher nur, die Versicherung hinzuzufügen, daß sie ihrerseits alles anwenden wird, um diese ihr anvertraute Sammlung auf eine, der Würde des Gegenstandes angemessene, Art erscheinen zu lassen, und den Wünschen des Publikums in dieser Hinsicht zu entsprechen.

Das Format ist in 4to; auf die Korrektheit des Abdruckes wird man die größte Sorgfalt wenden.

Drei Hefte von ungefähr sechs und dreißig Bogen, welche nicht getrennt werden, machen einen Band aus; derselbe ist in allen Buchhandlungen, in Dresden in der Arnoldischen, auf weiß Druckpapier für fl. 5. 36 kr. rheinisch, oder 2 Rthlr. sächsisch, und auf holländisch Schreibpapier für fl. 5. 24 kr. rhein. oder 3 Rthlr. sächsisch zu haben.

Diejenigen, welche diese Protokolle schneller, wie auf dem Wege des Buchhandels zu haben wünschen, belieben sich an das ihnen zunächst gelegene Postamt zu wenden, indem zu diesem Zweck die fürstlich Thurn- und Tarische Oberpostamts-Zeitungs-Expedition dahier die Haupt-Expedition übernommen hat.

Frankfurt a. M., den 23. November 1816.

Andreäische Buchhandlung.